

# Bekämpfung moderner, mobiler Fliegerabwehrsysteme

Autor(en): **Studer, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **182 (2016)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630315>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bekämpfung moderner, mobiler Fliegerabwehrsysteme

Seit dem infamen Abschuss einer Passagiermaschine der Malaysia Airlines über der Ukraine sind die Fähigkeiten eines modernen Fliegerabwehrsystems mittlerer Reichweite auch einem grösseren Publikum bekannt. Die Bekämpfung solcher Systeme, welche über ausgeklügelte Fähigkeiten verfügen, erweist sich als veritable Knacknuss.

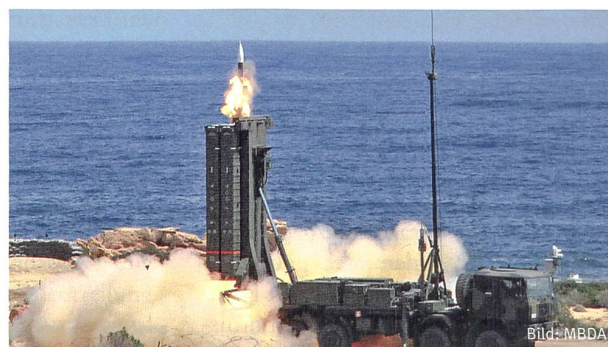
Jürg Studer, Redaktor ASMZ

Moderne Fliegerabwehrsysteme sind mobil, allwettertauglich und verfügen je nach System gemäss öffentlicher Quellen über eine Reichweite zwischen etwa 30–100 km. Sie bestehen in der Regel aus einem mobilen Radar, einem mobilen Kommandofahrzeug und mehreren Werferfahrzeugen. Sie werden oft begleitet von ebenfalls mobilen Generatoren, Unterhalts- und Nachladefahrzeugen. Feuerleitradare können separat ausgestellt oder mit dem Werferfahrzeug (Buk-M2) oder mit dem Suchradar kombiniert sein (SAMP/T).

Die Kombination aus grosser Reichweite und Mobilität macht diese Fliegerabwehrsysteme zu einer ernstesten Bedrohung. Man stelle sich vor, ein solches System würde jenseits der Grenze und ausserhalb der Reichweite unserer Artillerie aufgestellt. Es würde, je nach System, trotzdem einen beträchtlichen Teil

unseres Luftraumes abdecken und die meisten Operationen in der Luft gefährden. Helikopter müssten ausschliesslich in der Geländedeckung operieren, Drohnen könnten ihre Flugwege nicht mehr in dieses Gebiet legen und auch die Patrouillen der Luftverteidigungsflugzeuge wären bedroht. Zwei solcher Stellungen mit etwa 75 km Reichweite, südlich von Mulhouse und vom Titisee platziert, könnten den Luftraum über dem Mittelland von Biel bis Bülach, inklusive dem Flugplatz Kloten bedrohen.

Dass ein solches System, welches sich in einer Distanz befinden kann, wo es auch von angestrebten, zukünftigen Artilleriesystemen der Armee nicht bekämpft werden könnte, eine ernsthafte Beeinträchtigung der Lufthoheit darstellt und in einem Verteidigungsfall bekämpft werden müsste, er-



SAMP/T mit Aster 30 Lenkwaffe beim Testschuss.

gibt sich von selbst. In der Folge sollen für einen solchen Verteidigungsfall verschiedene Möglichkeiten miteinander verglichen werden. Es wird verzichtet, die Bekämpfung durch schwer entdeckbare Kampfdrohnen, sogenannte *stealth* UCAS wie die X-47B, zu betrachten, da sich diese noch in der Experimentierphase befinden.\*

## Variante Hammer

Eine klassische Methode, allwettertaugliche Fliegerabwehrsysteme zu zerstören, ist die Bekämpfung mit Anti-Radar-Lenk Waffen, beispielsweise der AGM-88 HARM. Moderne Systeme verfügen jedoch einerseits über multiple Lenksysteme, andererseits auch über ausgeklügelte, defensive Massnahmen. Eine solche elektronische Gegenmassnahme besteht aus dem Verschiessen mehrerer, synchronisierter Täuschziele, welche die Sendesignale des Radars kopieren und ihrerseits aussenden. Somit wird es extrem schwierig, zwischen Täuschziel und effektivem Radar zu unterscheiden. Zudem ist der Aufwand, um eine Anti-Radar-Lenk Waffe mit akkuraten Informationen über alle potentiellen, gegnerischen Radarsysteme zu programmieren, für die Schweiz eine Schuhnummer zu gross.

Buk-M1-2, auch unter SA-17 bekannt.



Ein anderer Ansatz wäre ein Angriff mit einem sogenannten *strike package*, also einem Verband aus mehreren, mit unterschiedlichen Aufgaben betrauten Flugzeugen. Dies erweist sich jedoch nicht nur als aufwendig, sondern auch als schwierig und risikobehaftet. Zudem besteht ein *strike package* jeweils aus mindestens einem Dutzend Flugzeuge mit unterschiedlicher Bewaffnung und verschiedenen Funktionen. Bereits die Unterdrückung des Such- und des Verfolgungsraders durch Störflugzeuge wird auf Grund der vom Flabsystem verwendeten Multi-Brandradars, mit der Möglichkeit rasch Frequenzen und Pulse zu wechseln oder rauschförmige Wellenformen zu verwenden, erschwert. Zudem werden die anderen Such- und Lenksysteme der Flab, beispielsweise elektro-optische Lenkung (TV, Infrarot etc.) oder Data Link, von einem Radarstörer nicht beeinträchtigt. Der Angriff mit einem *Strike Package* wird so zu einem sehr risikoreichen Unternehmen.

### Variante Sackmesser

Eine weitere Methode, oben beschriebene Fliegerabwehrsysteme auszuschalten, wäre eine Zerstörung durch Spezialkräfte. Der Vorteil eines Einsatzes von Spezialkräften (Spez Kräfte) besteht unter anderem daraus, dass sie durch Selbstschutzmassnahmen des Fliegerabwehrsystems nicht beeinträchtigt werden und einen grossen Überraschungseffekt besitzen, indem sie bis zum Zeitpunkt der Zerstörung und der Exfiltration grundsätzlich unentdeckt bleiben wollen. Die Fliegerabwehrsysteme werden sicherlich über einen gewissen Eigenschutz, auch *force protection* genannt, verfügen. Deshalb bleibt das Annähern der Spez Kräfte an das Ziel trotzdem ein risikoreicher Prozess. Zudem erlaubt die Mobilität der Flabsysteme einen häufigen Stellungswechsel, was für die Spezialkräfte eine Herausforderung darstellt.

Eine Zerstörung der Elemente einer Fliegerabwehrstellung kann sowohl aus der Nähe (Handhabung am System) als auch aus der Distanz (Abstandswaffen gegen Feuerleit- und/oder Zielverfolgungssysteme) erfolgen. Welches Verfahren im Einzelfall angewendet wird, wird durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst und während des Planungsprozesses der eingesetzte Kräfte festgelegt. Falls die Spez Kräfte entdeckt und in Kampfhandlungen verwickelt würden, wäre eine rasche Luftnahunterstützung, auch *close air sup-*

*port* (CAS) genannt, ein entscheidender Beitrag zur Risikominimierung. Diese Unterstützung müsste jedoch innert weniger Minuten vor Ort sein können und sie wäre ihrerseits durch ein eventuell noch nicht zerstörtes Flabsystem gefährdet.

### Variante Hellebarde

Schliesslich kann ein Fliegerabwehrsystem auch von ausserhalb der Gefährdungsdistanz, also gewissermassen aus der Ferne, zerstört werden. Voraussetzung dafür ist aber, dass der aktuelle Standort mit grosser Präzision bekannt ist. Da auch



Symbolbild für eine Abstandswaffe ab Kampfflugzeug.

die Nachrichtenbeschaffung aus der Luft durch das Flabsystem beeinträchtigt wird, bleibt nur ein weitreichender Sensor, welcher entweder ausschliesslich bei gutem Wetter eingesetzt werden kann (elektro-optischer Sensor) oder nur über eine verminderte Auflösung verfügt (abbildendes Radar, auch *synthetic aperture radar* [SAR] genannt). Als Alternative könnten hier die Spez Kräfte als Sensor zum Einsatz kommen, dabei würden sie ausserhalb der inneren Zone des gegnerischen Eigenschutzes bleiben, was wiederum das Risiko der Entdeckung verringert.

Hat man den genauen Standort ermittelt, kann der Angriff aus der Luft mit einer Abstandswaffe erfolgen. Heutzutage sind verschiedene Abstandswaffen auf dem Markt, welche ausserhalb der hier erwähnten Gefährdungsdistanz eingesetzt werden können. Anfangspreise bewegen sich dabei in der Region einer Luft-Luft-Lenkwafe. Einige Abstandswaffen sind als Gleitbomben konzipiert, andere verfügen über einen eigenen Antrieb. Beinahe alle verfügen über mehrere Möglichkeiten der Endphasenlenkung, um von den Gegenmassnahmen des Ziels (GPS-Störer, elektronische Gegenmassnahmen, Rauch etc.) möglichst nicht prohibitiv beeinträchtigt zu werden.

### Zusammenfassung

Nach dem Vergleich der verschiedenen Varianten ist klar, dass bei der Bekämpfung von modernen, allwettertauglichen und mobilen Fliegerabwehrsystemen die «eierlegende Wollmilchsau» vergebens gesucht wird. Alle drei untersuchten Varianten verfügen über zum Teil gewichtige Vor- und Nachteile. Zudem kann erst in einem konkreten Fall eine Aussage über die tatsächlichen, gegnerischen Möglichkeiten in den Bereichen Einsatzdistanz, Mobilität und Selbstschutz gemacht werden. Generell kann man jedoch sagen, dass es sich um ein recht schwieriges, mit gewissen Risiken behaftetes Unterfangen handeln würde.

Versucht man das Problem auf die Möglichkeiten und Grenzen eines Kleinstaates wie die Schweiz zu projizieren, merkt man schnell, dass der Hammer für die Schweiz auf Grund des grossen Kräfteansatzes eines *strike packages* oder

des Umfangs der benötigten Spezialisierung (Anti-Radar-Lenkwafe) zu hoch hängt. Das Sackmesser und die Hellebarde wären jedoch in Reichweite für die Armee. Der Einsatz von Spez Kräften im grenznahen Bereich stellt keine unüberwindlichen logistischen Herausforderungen und ist auch für einen Kleinstaat wie die Schweiz möglich. Vorbehalten bleibt, wie hoch im Einzelfall das Risiko einer Entdeckung beurteilt wird. Die Beschaffung und der Einsatz einer Abstandswaffe wäre technisch, operationell und finanziell verkraftbar und würde zudem eine starke, dissuasive Wirkung erzielen. Insgesamt bietet die Bekämpfung eines modernen, mobilen Flabsystems mit einer Abstandswaffe wahrscheinlich das kleinste Risiko bei grösster Erfolgswahrscheinlichkeit. Natürlich bleibt der Einsatz von Spez Kräften oder einer Abstandswaffe jenseits der Landesgrenze eine politische heikle Angelegenheit, in einem Verteidigungsfall wurden aber die politischen Samthandschuhe bereits ausgezogen. Zudem ist es eine Binsenwahrheit, dass wer wie die Schweiz strategisch defensiv ist, trotzdem über eine taktische Offensivfähigkeit verfügen muss. ■

\* UCAS = unmanned combat air system